

Rundschlag

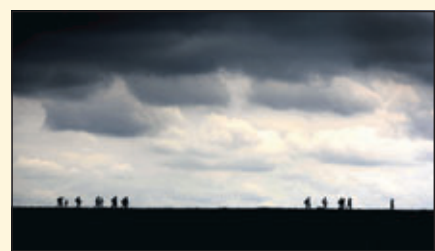
MARTIN WINTERLING

Der Mai ist gekommen. . .

Aber von wegen: Die Bäume schlagen aus. Die Natur schlägt zurück! Herzliches Beileid! Wir können gestrost auch dieses Wochenende abhaken. Da bleibt selbst der, der Lust hätte, mit Sorgen zu Haus.

So sieht also die weltweite Klimaerwärmung aus: Die Heizung läuft mitten im Mai auf vollen Touren, wir zerren die Winterklamotten aus dem Schrank und brühen uns einen steifen Grog. Anstatt den Grill anzuwerfen und einen Sonnenschirm aufzuspannen, ziehen wir das Genick ein und ducken uns unter den Regenschirm. Ausgerechnet am Remstotal-Wochenende. Dieses Sauwetter.

Selbst wenn's alle Meteorologen bestreiten. Die Erklärung für diese Wetterkapriolen liegt auf der Hand – genauer gesagt: auf dem Teller. Es die Jugend von heute. Die war mal wieder viel zu schleckig und hat nicht leer gegessen. Damit nicht genug: Nicht nur die Strümpfe hängen bei ihr auf Halbmast, sondern immer öfters die ganze Hose!



So ein Sauwetter! Bild: Habermann

Wahnwitzige Flucht vor der Polizei

Motocross-Fahrer raste falsch durch Einbahnstraßen

Fellbach.

Ein 21 Jahre alter Fahrer einer Motocross-Maschine hat am Donnerstagmorgen gegen 11.10 Uhr in Schmidlen versucht, sich durch wahnwitzige Flucht einer Polizeikontrolle zu entziehen.

Es begann damit, dass der junge Mann beim Fellbacher Bahnhof Polizisten auffiel. Da nämlich seine Maschine kein Kennzeichen hatte, wollten die Beamten das Fahrzeug überprüfen – doch der Mann raste auf der Fellbacher Straße davon, fuhr trotz Gegenverkehr entgegen der Fahrtrichtung in Einbahnstraßen und missachtete an Kreuzungen die Vorfahrt. Schließlich stellte ihn eine Streife auf dem Schulhof des Friedensschulzentrums.

Die Polizei Fellbach, ☎ 07 11 / 57 72-0, sucht nun Verkehrsteilnehmer, die von dem Zweiradfahrer bei seiner Wahnwitz-Flucht gefährdet wurden oder einfach die Situation beobachtet haben.

Kompakt

Unbekannter von Zug erfasst und getötet

Winnenden.

Ein bislang unbekannter älterer Mann ist am Donnerstagmittag gegen 14.50 Uhr in Winnenden von einer S-Bahn erfasst worden. Er erlitt tödliche Verletzungen. Die Polizei geht davon aus, dass der Mann in Selbsttötungsabsicht unweit des Winnender Bahnhofs direkt vor den Zug lief und vom Triebwagen erfasst wurde. Der Bahnverkehr war bis etwa 15.30 Uhr gesperrt, danach war ein eingeschränkter Zugverkehr möglich.

Biotonnen: Leerung wöchentlich

Waiblingen.

Wie jedes Jahr werden die Biotonnen im Rems-Murr-Kreis ab Mitte Mai wieder jede Woche geleert. So sollen eventuell in den Sommermonaten auftretende Probleme größtenteils vermieden werden. Folgende Tipps gibt die AWG zur Nutzung der Biotonne: nach jeder Leerung die Tonne kurz ausspülen und gut trocknen lassen. Den trockenen Tonnenboden mit geknülltem Zeitungspapier auslegen. Feuchte Bioabfälle (insbesondere Fleisch, Fisch, Käse und Wurst) immer in Zeitungspapier oder Papiertüten einwickeln. Rasenschnitt immer anwelen lassen, bevor er in die Biotonne kommt. Die Biotonne nicht in der prallen Sonne stehen lassen. Weitere Fragen zur Biotonne? Die Abfallberatung der AWG gibt Auskunft unter ☎ 0 71 51 / 501-95 35 oder 95 38. Mail: info@awg-remm-murr.de.

EXTRA: Ein Gespräch mit Fabienne und Pierre Schneider



Fabienne Schneider.
Bild: Pavlović

Die Kluft

Wie Betroffene empfinden

Ein Schock? Es ist „eine Kleinigkeit, dieses Wort“, sagt Pierre Schneider. Er will nicht ausbreiten, durch welche Finsternis er und seine Frau zu taumeln hatten und bisweilen noch immer zu tasten haben zwischen Schreien und Verstummen, Verzweiflung und Lähmung. Ihr Weg durch das Trauma, den sie, begleitet von ihrer Therapeutin Gaby Breitenbach, gegangen sind, ist „Privatsache“. Sie wollen „keine Inszenierung“ ihrer Gefühle. Sie wollen Gehör finden.

Am 21. August 2007 auf einer Wiese in Rommelshausen wurde Yvan Schneider, 19 Jahre alt, heimtückisch und barbarisch erschlagen, aus nichtigstem, nein, aus keinem Anlass. Die Tat stand quer zu allem, was der Mensch zu begreifen gelernt hat, es war der vollkommen unvermittelte Einbruch einer unvorstellbaren Bestialität in eine geordnete Welt, ein Ereignis, das den Rahmen des Möglichen zerbersten ließ. Was das für die Betroffenen bedeutet, lässt sich in einem Satz zusammenfassen – aber man muss ihn wiederholen, um seiner ganzen Unausweichlichkeit gewahr zu werden: „Nichts ist, wie es war. Es ist nichts, wie es war.“

Es ist etwas geschehen, das die Zeit anhält, ein Riss geht durch die Welt, der Mord von Rommelshausen bleibt bedrückend gegenwärtig: Das ist die Opfer-Erfahrung.

Aber die Gesellschaft kehrt zur Tagesordnung zurück. Für sie rückt, was passiert ist, ins Plusquamperfekt: abgeschlossene Vergangenheit.

Und so erleben die Opfer eine doppelte Ohnmacht. Erst sehen sie sich hilflos einer derart zerstörenden Tat ausgesetzt – und dann müssen sie erleben: Mit ihrem Gefühl, dass nichts ist, wie es war, stehen sie letztlich allein da. Sie spüren: Alles hat sich geändert. Und nichts ändert sich.

Routinen

Wie die Welt das Schlimme zähmt

Pierre Schneiders besorgtes, um Verständnis werbendes Lächeln im Gespräch, seine Gesten, der dringliche Blickkontakt, den er immer wieder sucht – all das wirkt wie eine Bitte, fast wie ein Flehen: Lässt sich nachvollziehen, was ich da von mir gebe? Dringe ich mit dem, was ich sage, durch die Wand, die mich trennt von der Welt?

Inmitten seiner Aufwühlung ringt er um Nüchternheit. Er will „strukturierte Kritik“ üben an dem, was geschah nach dem 21. August 2007.

Die Kirche sprach von Versöhnen und Verzeihen, „der Tod gehört zum Leben“, „sind wir nicht alle mitten im Leben vom Tode umfungen“? So umfriedete die Kirche das Entsetzen, während in den Eltern alles schrie: Mein Gott, warum hast du mich ver-

lassen? Diesen Tod kann man doch nicht so einfach einhegen und hinnehmen, diesen Tod „muss man hassen“, sagt Pierre Schneider, man kann den ganzen Skandal, der in dieser Barbarei steckt, doch nicht wegharmonisieren!

Es gab eine Gerichtsverhandlung, sie vollzog sich in „völlig ritualisiertem Rahmen“, wie die Traumatherapeutin Gaby Breitenbach es beschreibt. Alles lief geordnet ab, die Schneiders fühlten sich „wie Zuschauer in einem Theaterstück“, in dem jeder einer festen Regieanweisung folgte. Zur Aufführung gehörte, dass der Haupttäter in die Rolle des Opfers schlüpfte, sich als psychischer Kranker inszenierte, es war ein „Kasperltheater“, sagt Breitenbach, „für die Opfer kaum mehr erträglich“.

So griff die Gesellschaft auf ihre theologischen und juristischen Bearbeitungsroutinen zurück. Aber das reicht nicht.

Unterschriften

Wie Initiativen verpuffen

Die beiden Haupttäter wurden zu jeweils zehn Jahren Haft verurteilt; das Höchstmaß nach Jugendstrafrecht. Eine Initiative Yvan Schneider gründete sich und sammelte 20 000 Unterschriften für eine Verschärfung des Gesetzes: Zehn Jahre, von denen bei guter Führung ein Drittel standardmäßig zur Bewährung ausgesetzt wird, für einen kalt geplanten, brutal vollzogenen und aufs Entsetzlichste vertuschten Mord – das, so empfinden es die Unterzeichnenden, passt einfach nicht zusammen.

Bis heute hat sich niemand bereitgefunden, die Unterschriften entgegenzunehmen. Die damalige Justizministerin Zypries hat es ebenso abgelehnt wie die jetzige Justizministerin Leutheusser-Schnarrenberger. Die Initiative sitzt auf ihren Papierstapeln.

Hintergründe

■ Am 21. August 2007 erschlugen **Deniz E.** und ein Freund auf einer Streuobstwiese bei Rommelshausen Yvan Schneider mit einem Baseballschläger und mit Fäusten und Fußtritten. Deniz E.s Freundin hatte den Arglosen in die Falle gelockt, indem sie ihn um ein vertrauliches Gespräch an dem abgelegenen Ort bat.

■ Das **Motiv** für die Tat: Offenbar war Deniz E. von Eifersucht besessen – bevor er seine Freundin kennenlernte, hatte sie möglicherweise eine flüchtige Liaison mit Yvan Schneider gehabt.

■ Die beiden Hauptangeklagten waren zum Tatzeitpunkt zwar über 18, aber unter 21. Da das Gericht eine erhebliche **Reifeverzögerung** feststellte, kam nach gängiger Rechtsauslegung nur eine Jugendstrafe

die offenbar kein politisch Zuständiger auch nur mit spitzen Fingern anfassen will. „Sehr tiefe Verletzungen“, sagt Pierre Schneider, „kommen von dem Wissen, dass die Verbrecher nach relativ kurzer Zeit wieder frei sind – und unser Sohn ist in Ewigkeit nicht mehr da. Wir tragen unsere Lebenslange Strafe. Wir. Keine Frage. Wir sind lebenslang bestraft.“

Sie wollen darüber reden, „ohne Exzess“ und „ohne Hass“.

Auge um Auge, Zahn um Zahn? „Ich bin überhaupt nicht für die Todesstrafe“, sagt Pierre Schneider.

Aber, findet er, dieser Mord muss für die Mörder eine Konsequenz haben, die lebenslang nachwirkt.

Strafe

Wie unzureichend bloße Haft ist

Wenn die Täter ihre Zeit abgesehen und sich nicht grab danebenbenommen haben, kommen sie vorzeitig raus. Sie müssen keine Therapie machen, nicht einmal wirklich nachdenken über das, was sie angerichtet haben, während die Eltern gefangen sind in ihrem Gedankenwühl. Die Täter „brauchen eigentlich gar nichts zu tun, außer in einer Zelle zu sitzen“. Das, findet Pierre Schneider, „ist zu wenig“. Gleich nach dem Prozess hat er gesagt: „Es gibt eine Nachricht, die sich schuldig macht.“

Der Haupttäter Deniz E., sagen die Schneiders, sei nach ihren Informationen „nicht bereit, an sich zu arbeiten“, er verweigere sich einer Therapie. Dass er sich so in seiner Renitenz verschancen kann – soll das richtig sein? Wenn er rauskommt – wird er ein geläuterter Mensch sein? Oder nicht viel eher bloß ein schlecht ausgebildeter, uneinsichtiger, erwiesenermaßen gewaltbereiter junger Mann mit sechs, acht Jahren

infrage – Höchstmaß: zehn Jahre Haft.

■ Da ein Gutachter Deniz E. eine psychische Krankheit bescheinigt, kam der junge Mann nicht in den Regelvollzug, sondern in eine geschlossene **psychiatrische Anstalt** in Wiesloch. Mittlerweile zweifeln Sachverständige stark an der ursprünglichen Expertise; offenbar, so heißt es, halte man ihn in Wiesloch für „völlig normal“. Schon im November 2009 vermeldete die SWR-„Landesschau“, Deniz E. solle deshalb aus Wiesloch in eine normale Jugendhaftanstalt verlegt werden. Geschehen ist dies bislang aber noch nicht.

■ Nach der Entlassung soll Deniz E. einem – allerdings noch nicht rechtskräftigen – Verwaltungsgerichtsurteil zufolge in die **Türkei** abgeschoben werden.

Nichts ist, wie es war

Und alles bleibt, wie es ist:
Was die Schneiders nach dem Tod ihres Sohnes Yvan bewegt

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
PETER SCHWARZ

Kernen.

Wenn etwas Schreckliches geschehen ist – kann danach das Leben in dieser Gesellschaft einfach weiter seinen Gang gehen wie bisher? Es kann, ganz offenbar. Diese quälende Einsicht mussten Pierre und Fabienne Schneider machen nach der Ermordung ihres Sohnes Yvan.



Pierre Schneider.
Bild: Pavlović

Knast-Sozialisation und einer gärenden Wut im Bauch? Ist so eine Strafe sinnvoll? Macht sich eine Gesellschaft, die sich damit begnügt, nicht „schuld an einem Rückfall“?

In einer Zelle zu brüten, vielleicht ist das gar nicht die richtige Art der Strafe. Vielleicht müsste diese Gesellschaft zu „anderen Formen“ finden. Es müsste eine Strafe geben, die den Täter zwingt, einzusehen, was er getan hat, eine Strafe, die ihn dazu bringt, sich bis zur tiefsten Erschütterung auseinanderzusetzen mit seiner Schuld, eine Strafe, die „in die Seele hineinwirkt, stark!“ Eine Strafe, die all diese Verhärtung, Gefühllosigkeit, Abstumpfung, Abgebrühtheit aufrichtet. Eine Strafe, die lebenslang wirkt.

Wie genau so eine Strafe aussehen könnte, wissen die Schneiders nicht.

Es würde schon helfen, wenn sie das Gefühl hätten, dass wenigstens außer ihnen noch irgendjemand über solche Fragen nachdenkt und ihre Ratlosigkeit teilt.

Hoffnungen

Wie sich etwas bewegen lässt

Fragen, Fragen, Fragen. Setzt diese Gesellschaft überhaupt die richtigen Akzente? Gibt sie ihr Geld für die wirklich wichtigen Dinge aus? Jedes Mal, wenn etwas Schlimmes geschehen ist, reden alle Politiker von einer „Kultur des Hinsehens“. Aber die Kinder werden in der Schule weiter nur mit Paukwissen vollgestopft. Gaby Breitenbach stellt sich einen Lernort vor, „wo du mit sozialer Kompetenz eine Fünf in Mathe ausgleichen kannst“. Vermutlich finden viele das naiv. Vermutlich finden viele es vernünftiger, dass soziale Kompetenz bloß ein Thema für Projekte kurz vor Schuljahresende ist. Es ist ja viel wichtiger, die jungen Menschen zuzurichten für das Erwerbsleben in der Ellbogengesellschaft.

Alles hat sich geändert. Nichts ändert sich.

Warum, fragt Pierre Schneider, gibt es zu wenige Sozialarbeiter? Warum dreht sich alles um „Kapital“, um „Arbeit“, warum gibt es eine so große Kluft zwischen den Reichen und „den anderen“? Warum nimmt die Politik nicht wahr, wie schwer krank eine Gesellschaft sein muss, in der sich so viel Verwahrlosung entfalten, so viel Aggression anstauen, so viel Gewalt entladen kann, von Rommelshausen bis Winnenden?

Die Schneiders haben ihre Gedanken gemeinsam mit Gaby Breitenbach zu einem Buch verarbeitet. Es heißt „Vom Wert des Lebens“ und soll im Sommer erscheinen. Sie denken darüber nach, einen bundesweiten Dachverband für Angehörige von Ermordeten zu gründen.

Vielleicht, so hoffen sie, können sie Diskussionen anstoßen, hier und da.

Wenn nichts geschähe, sagt Gaby Breitenbach, wäre dies „eine Tragödie ohne jeden Sinn“.